



Dies ist ein Foto von Christian Wulffs Vater, aufgenommen um 1960: Rudolf Wulff war der einzige Sohn von Wilhelm Wulff, einem der angesehensten Einwohner von Westerkappeln bei Osnabrück. Rudolf dagegen galt als Lebemann

Marlene Mertschat lernte Rudolf beim Tanzen im Ort kennen. Sie zog bei ihm ein, offiziell nur als Haushälterin. Schnell wurde sie schwanger. Nachdem sie lange an einer Krebserkrankung litt, starb sie mit 36 Jahren



# Die Wulffs von nebenan

Vor einem Jahr wurde Christian Wulff ins höchste Staatsamt gewählt. Auch als Bundespräsident ist er, wie man es von ihm erwartet hatte: Nett, solide, leise. In seiner Familie ging es nicht immer so ruhig zu

M. BEWARDER, U. MÜLLER, M. NELLER

Seit mehr als neun Stunden sitzt Bettina Mertschat, eine Frau Ende 40, jetzt in ihrem Wohnzimmer. Sie raucht zu viel und versucht, die Hoffnung nicht zu verlieren. Am Morgen schien Christians Glück eine Sache von Minuten zu sein. Wird gleich, dachte sie, aber es wurde nicht.

Sie war früh aufgestanden und zu Hause geblieben, obwohl ein schöner Sommertag vor ihr lag, Mittwoch, der 30. Juni vor einem Jahr. Sie hatte den Fernseher viel zu früh eingeschaltet, um nichts zu verpassen. Jetzt ist es kurz nach 21 Uhr. Und noch immer wartet sie darauf, dass sich unter der Glaskuppel des Reichstags eine Versammlung von mehr als 1200 Menschen unter Beifall erhebt und Christian Wulff zum Bundespräsidenten gewählt sein wird. Es ist der Tag, an dem nur Platz sein soll für ihren Stolz.

Denn es gibt eine Verbindung zwischen dieser Frau in Westerkappeln, in der norddeutschen Provinz, und dem Mann im Fernsehen. Sie haben denselben Vater. Ihr vollständiger Name ist Bettina Mertschat-Wulff. Sie ist die Schwester, die es eigentlich nicht gibt. Ihr Leben ist eine unerwähnte Episode im Leben des Bundespräsidenten.

Seit einem Jahr ist Wulff im Amt. Er hat keine großen Schlagzeilen produziert, wie manche seiner Vorgänger. Er ist, wie die Deutschen erwartet hatten, dass er sein würde. Ein Mann der leisen Töne, 52 Jahre alt, etwas biedert vielleicht, aber bescheiden, verlässlich und irgendwie ganz okay. Es ist ein Bild, das im Lauf von gut drei Jahrzehnten in der Politik entstanden ist, durch Interviews, Porträts und vier Biografien. Ein Mann, über den man alles zu wissen glaubt.

Doch wenn man sich auf diese Suche nach dem Menschen hinter dem Präsidenten macht, nach seiner Herkunft, und dafür die Orte seiner Kindheit und

Jugend aufsucht und dort mit Menschen spricht, die ihn kennen, dann erfährt man Überraschendes. Christian Wulff selbst wird dazu nichts sagen. Auf eine Anfrage antwortet das Bundespräsidialamt, man könne keine Auskünfte und Antworten zu Fragen geben, die Jahrzehnte zurückliegende familiäre Auseinandersetzungen betreffen.

Als sich die „Welt am Sonntag“ bei Bettina Mertschat-Wulff meldet, überlegt sie lange, bevor sie einem Treffen zusagt. Sie erzählt, wie stolz sie auf Christian Wulff ist und das, was er erreicht hat. Nur dass sie in seinem Leben, wie er es erzählt, als Einzige aus der Familie nicht vorkommt, „mit keinem Wort“, das versetzt ihr einen Stich. Sie versucht, es nicht zu wichtig zu nehmen. Ist es nicht normal?, fragt sie sich. Sie ist beim Vater aufgewachsen, er bei seiner Mutter. Nur alle paar Wochen kam er in die große Villa, oft mit dem Fahrrad. Sie, die Kinder, haben dann Kaufladen gespielt und im Garten hinter dem Haus herumgetobt. Sie hatten beide eine schwierige Kindheit. Er hat es trotzdem bis ins höchste Staatsamt geschafft. Sie kämpft immer noch mit den Umständen, in die sie hineingeboren wurde. Die Distanz ist unermesslich groß geworden.

Vor dreizehn Jahren haben sie sich zum letzten Mal gesehen, auf einem Friedhof, als ihr Vater beerdigt wurde.

Die Gräberfelder des Friedhofs ziehen sich einen Hügel hinauf, von dessen höchsten Punkt man einen guten Blick auf Westerkappeln hat, 11 000 Einwohner, einmal durchschnitten von einer Hauptstraße. Rudolf Wulffs Urne wird in der ältesten Ecke beigesetzt, um das Grab haben sich seine drei erwachsenen Kinder versammelt. Christian und seine ältere Schwester, beide aus der turbulenten ersten Ehe, beide mit ihren Lebensgefährten; und Bettina, die Tochter aus

Sie ist die Schwester, die es offiziell nicht gibt

seiner zweiten Beziehung. Christians dritte und jüngste Schwester ist ein Kind aus der späteren Ehe der Mutter, sie hatte mit dem Toten nichts zu tun. Es sind Freunde des Vaters und Alte aus dem Dorf gekommen, vielleicht 30 Menschen.

Der Trauerzug ist dem Pastor über den Sandweg an das Grab der Familie gefolgt. Der Pastor hält eine Trauerrede wie Hunderte andere. Vieles bleibt ungesagt. Dieser Mann, von dem jetzt nur noch Erinnerungen übrig sind, führte ein

Leben, das in den 60er-Jahren in einem kleinen Ort wie diesem eine Zumutung war. Ein Lebemann. Die erste Ehe, ein Missverständnis. Zwei Kinder, frühe Scheidung. Eine neue Frau, die Beziehung wurde geheim gehalten, auch das uneheliche Kind.

Als alles vorbei ist, verschwinden die Kinder zurück in ihre Leben. Bettina Mertschat-Wulff bleibt dort, wo ihr Vater lebte: in Westerkappeln.

Das ist es, was die Erinnerung von diesem Tag im späten Frühling 1998 übrig gelassen hat – von ihrer und der der anderen, die auf dem Friedhof waren. Sie wird noch einmal von Christian hören, wegen der Erbschaft. Sie bekommt ihren Anteil.

Es ist ein Montagmorgen in Berlin, als am Brandenburger Tor eine schwarze Limousine mit dem Kennzeichen 0-1 stoppt. Christian Wulff steigt vor einem gelblichen Sandsteinkubus aus, knöpft mit einer fließenden Bewegung sein Jackett zu und folgt der Linie eines roten Teppichs in das Untergeschoss. Es wird ein dankbarer Termin. Der Deutsche Olympische Sportbund ehrt Freizeitsportler und Ehrenamtliche, der Bundespräsident soll auf einer Bühne stehen, Hände schütteln und Urkunden überreichen. Wulff absolviert es mit einer bei ungezählten Anlässen eingeübten Routine. Ein Mann mit klaren Gesichtszügen, das Haar adrett gescheitelt, freundlich, lächelnd, nach einigen Monaten im Amt mit der präsidialen Geste vertraut. Ein Mann, der eine schwierige Kindheit hatte: Scheidungskind, früh erwachsen geworden, auch weil er die schwerkranke Mutter pflegte. Später Jurastudium. Nun Präsident. Christian Wulff, Typ idealer Schwiegersohn, treu sorgender Vater, zuverlässig.

Das ist die hundertfach wiederholte und auf das Format eines Lebenslaufs eingedampfte Version. Das ist der öffentliche Christian Wulff.

Im Sommer 2006 breitet Wulff in der „Bild“-Zeitung die Trennung von seiner Ehefrau und die Liebe zu einer anderen aus. Es gab Gerüchte; er musste fürchten, dass es sowieso herauskommen würde. Also lässt er zwei Tage hintereinander das Land an seinem Liebesleid und Liebesglück teilnehmen. „Wir gehen im Guten auseinander“, „Seine Neue ist alleinerziehende Mutter“. Der Auftritt gelingt, Wulff wirkt menschlich. Der bisher tadellose Wulff werde durch diese Trennung sogar ein wenig menschlicher, kommentiert „Bild“.

Armin Fuhrer wird den Morgen dieses 6. Juni so schnell nicht vergessen. Fuhrer ist Hauptstadt-Korrespondent des Nachrichtenmagazins „Focus“. Als er an diesem Morgen die Titelseite der „Bild“-Zeitung sieht, ärgert er sich. „Christian Wulff – Ehe kaputt!“ Im Innenteil fällt

Fuhrer ein unterstrichener Satz auf. „In den letzten zwei bis drei Jahren“, sagt Wulff, „ist Christiane und mir klar geworden, dass unsere Ehe trotz aller ehrlichen und ernsthaften Bemühungen keine Zukunft mehr hat.“

Gerade einen Monat ist es her, dass Fuhrer in Berlin seine Wulff-Biografie vorgestellt hat. Er hatte Wulff in den zurückliegenden Monaten zwölf Mal interviewt, stundenlang. Sie haben auch über Wulffs Familie gesprochen, seine Ehe und was sie für ihn bedeutet. Wulff zeichnete das Bild einer heilen Welt, die in Wirklichkeit längst zerbröselte war.

Nach der Inszenierung auf dem Boulevard ist das unwichtig geworden. Es ist Wulffs immer bedächtige, ruhige Art, die Menschen dazu bringt, ihm gern zu glauben.

Seine Kindheit. Die Eltern trennen sich, der Vater ist weg, ein neuer Mann im Haus. Die Gedanken des Jungen, der zu Hause viel Streit erlebt, einen Vater

verloren und sich mit seinem Stiefvater zerstritten hat, behält Christian Wulff für sich. Wut, Trauer, Enttäuschung, Angst. Es ist schwer vorstellbar, dass es das nicht gab. Aber es ist die Art, wie Wulff den Medien lange begegnet: lieber kaum etwas Privates preisgeben als zu viel. Deshalb fallen, außer der Scheidungs-Geschichte, zwei der Ausnahmen so auf, die er gemacht hat.

Es ist Herbst 1992. Wulff hat sich gerade in einer harten innerparteilichen Auseinandersetzung gegen einen altgedienten CDU-Mann durchgesetzt. In zwei Jahren soll er seine Partei in Niedersachsen an die Macht führen. Aber nicht einmal Parteifreunde glauben daran. Wulff ist Anfang dreißig, ein Stadtrat aus Osnabrück. Sein Gegner ist Gerhard Schröder, seit zwei Jahren Ministerpräsident. Der kokettiert mit seiner harten Kindheit und zelebriert die bewährte Geschichte eines Mannes, der es mit harter Arbeit aus einfachen Verhältnissen nach

oben geschafft hat. Wulff hat ihm wenig entgegenzusetzen. Er muss etwas unternehmen.

Am 24. November 1992 erscheint in der „Süddeutschen Zeitung“ ein Porträt. Wulff hat einem Reporter erstmals von seiner Kindheit erzählt. Dass der leibliche Vater nur zwei Jahre mit der Familie zusammenlebte. Dass die Mutter an multipler Sklerose erkrankte. Dass er sie pflegte und für die jüngere von zwei Schwestern im Haus, eine Halbschwester aus der zweiten Ehe der Mutter, die Vaterrolle übernahm. Und dass die Politik eine Möglichkeit war, diesen Verhältnissen zu entfliehen.

Es sind wenige Sätze, aber sie sagen mehr, als selbst enge Bekannte damals wissen. Diese Sätze entfalten ihre Wirkung, sie werden gelesen und wiedergegeben. Eine Erzählung ist in der Welt, die fortan in kaum einer größeren Veröffentlichung über Wulff fehlt. Wulff wird noch einmal auf sie zurückgreifen, sie erweitern. Dieses Mal, im Juni 2010, steht noch sehr viel mehr auf dem Spiel.

Horst Köhler ist von einem Tag auf den anderen aus dem Schloss Bellevue geflohen, Angela Merkel braucht dringend einen neuen Bundespräsidenten. Am 3. Juni gibt sie ihre Wahl bekannt: Wulff. Wenige Stunden bevor die Öffentlichkeit davon erfährt, gelingt der SPD ein Coup, der die Kanzlerin und ihren Kandidaten in Not bringt. Parteichef Gabriel sagt im Fernsehen, dass Joachim Gauck antreten werde, DDR-Pastor, Stasi-aufklärer, Freiheitsprediger. Ein unabhängiger Geist, geformt von einem Leben in der Diktatur, sehr redegewandt. Sogar in der Union und der FDP halten ihn einige für den besseren Mann. Und weil Gabriel sich mit so etwas nicht zufrieden gibt, sagt er wenig später einen Satz, der nicht nur den Politiker Christian Wulff angreift, sondern den ganzen Menschen. „Joachim Gauck bringt ein Leben mit in seine Kandidatur, und der Kandidat der Koalition bringt eine politische Laufbahn mit.“

Das ist unverschämte, aber es trifft einen Nerv. Gauck gewinnt in kürzester Zeit die Herzen der Deutschen, aus dem Außenseiter wird eine Bedrohung für Merkels Regierung.

Wenig später erscheint ein Porträt, erneut in der „Süddeutschen Zeitung“, eine ganze Seite. Wieder geht es um Wulffs Kindheit, die zerrüttete Familie. Die Krankheit der Mutter, die fürsorgliche Pflege. Wieder sind es nur wenige Sätze. Wulff sagt: „Ich glaube, mit einer Mutter und einem Vater in einer funktionierenden Familie wären mir unterschiedliche Felder eröffnet worden. Diese Anleitung hatte ich zu Hause nicht.“ Er sagt: „Meine Mutter war nicht sehr lebensstauig“ und: „Sie hat sich über Friseurbesuche und Einkäufe verwirk-



## „Ich bin megastolz auf meinen Bruder“

Bettina Mertschat-Wulff über ihr Verhältnis zu Christian Wulff, die sozialdemokratische Familientradition und den großen Obstgarten hinter der Villa.

**WELT AM SONNTAG: Wie stolz waren Sie, als Ihr Bruder zum Bundespräsidenten gewählt wurde?**

**BETTINA MERTSCHAT-WULFF:** Megastolz. Ich hatte ja immer gedacht, Christian würde bestimmt einmal Bundeskanzler. Da könnte er mehr bewegen. Aber das Amt des Bundespräsidenten ist repräsentativer und vielleicht ja etwas lockerer.

**Ihr Bruder hat sich bereits in der Jugend in der CDU engagiert. Sind Sie auch CDU-Wählerin?**

Nein, ich bin Sozialdemokratin, genauso wie unser Vater und unsere Oma. Mein Bruder ist da etwas anderer Meinung. Deshalb gab es in seiner Jugend oft feurige Diskussionen am Essenstisch, bei denen er seine Argumente sehr geschickt vertreten hat. Das imponierte unserem Papa, obwohl er ganz anderer Ansicht war.

**Sind Sie ein politischer Mensch?**

Eher nicht. Mich interessiert zwar, was sich politisch tut, aber nicht im Detail.

rumgehüpft, haben Verstecken gespielt. Wir haben auch gern Kaufmannsläden gespielt. Das sind angenehme Erinnerungen.

**Ist das Verhältnis zu Elisabeth, Ihrer anderen Halbschwester, enger?**

Ja. Sie hat zwischen ihrem zwölften und achtzehnten Lebensjahr bei Papa und damit auch bei mir gewohnt. Sie war die große Schwester, die mich in die Geheimnisse des Lebens eingeweiht hat. Das Verhältnis zu ihr war deshalb herzlicher.

**Was bedeutet Ihnen der Name „Wulff“?**

Ich trage ihn mit Stolz. Das hängt damit zusammen, dass ich ihn erst im Alter von 24 Jahren erhalten habe.

Da hatte mir mein Vater vorgeschlagen, mich zu adoptieren. Erst als ich zwölf war, gestand er mir, dass ich seine leibliche Tochter bin. Doch zu diesem Zeitpunkt habe ich mich aber längst wie eine echte „Wulff“ gefühlt. Genau so stolz bin ich auf den Namen Mertschat, also den Namen meiner verstorbenen Mutter.



PHOTO: RALF